

Der Spiegel

für

Kunst, Eleganz und Mode.

Siebenter Jahrgang.

Halbblättriger Preis 4 fl., mit freier Postung } Man pränumerirt im Kommissionsamt zu Ofen
 sendung 5 fl. Auf Bestellposten mit ersten } (Festungsauffahrt), in Ferd. Tomasas Kunsthands-
 Kupferabdrücken 5 fl. und postfrei 6 fl. C. M. } lung zu Pesth und bei allen k. k. Postämtern.

Liebe nach der Hochzeit.

(Fortsetzung)

Ein feiner Regen, leise ohne Geräusch herab rieselnd, erweckte die Vorstellung von etwas ganz Allgemeinem, unabänderlich Dauerndem; die bürren Blätter, lautlos von den Bäumen herabsinkend, schienen das Bild einer bitteren Resignation. Sturm und Blitz, die wilde Empörung der Elemente fassen den Menschen gewaltig, doch flüchtig vorbeifahrend versenken sie nicht in tiefe Melancholie; aber so eine traurige Stille der Natur kommt uns vor wie etwas Ewiges, was nun einmal so bleiben müsse; uns schwachen, stolzen Menschen, welche die ganze Natur immer auf den eigenen Zustand beziehen. Moriz hatte aus diesem Fenster an heiteren Tagen herabgesehen, in Tagen wo sein unbedachtames Herz nur Freude träumte. Damals war's anders: das Thal voll Leben; prangend und duftend von Blumen, lag es heiter da im Strahl der Sonne; durch diese Bäume ging frischer Frühlingsschauer, im lauen Winde wiegten sich die Wipfel, Laub schmiegte sich säufelnd an Laub, es schien von oben und aus der Ferne ein weiter grün wogender Strom, der am äußersten Horizont sich ins Allgemeine, Unbestimmte verlor. Gerade so grünte damals in seinem Herzen lauter Hoffnung, frisch und wogend wie diese Bäume! Und jetzt — er fuhr zurück und schlug das Fenster zu. Er suchte Alles hervor, sich selbst zu entziehen, den Gedanken, die ihn verfolgten. Da fiel sein Blick auf die Bilder seiner Eltern, auf das Bild seiner Mutter, die ihn mit dem himmlischen Lächeln ansah, das aus seiner Kindheit her ihm noch so lebhaft vor der Seele stand. Einer jener hellen Momente blitzte in ihm auf, wie sie leider fast nur über Trümmer hinleuchten; da übersteht die Seele in einem blitzartigen Vergangensein und Zukunfte — um zu verzweifeln. „Was

hab' ich aus meinem Leben gemacht?" rief er. „Ein feuriges Herz hatt' ich und hab es erküßt; einen Geist, fähig die Wissenschaft zu umfassen, und ließ ihn brach; eine Religion hatte ich von meiner Mutter überkommen, und habe sie vergessen; ein reiches Erbe und hab' es verschleudert. Von meiner kräftigen Jugend hat wilder Genuß die Blüte weggestreift, und trübe Trostlosigkeit zurük gelassen. Keine Erinnerung, kein Gedanke, kein Mensch, keine That, mit stolzem Troste mich darauf zu stützen! Alles dahin wie mein Glück! — Und nicht älter als dreißig Jahre! — So schnell also sollte mein Leben ablaufen!? — Mein Leben? Bin ich denn allein? — Nein, u n s e r Leben! Denn hab' ich nicht ein Weib? ein schönes Weib; vielleicht mit einer zartfühlenden Seele, um die ich mich nie kümmerte heraus zu finden; ein schönes Weib, so jung, so unerfahren, das ich gewissenlos jeder Verführung überließ! — Wir Ehemänner nach der Mode sprechen uns frei von der Pflicht unsere Weiber zu lieben; wir fürchteten lächerlich zu werden, wenn wir mit Liebe an ihnen hingen. Aber treu sollen sie uns sein! denn auch auf der Schande liegt der Spott . . . So unmöglich wäre es wohl nicht, daß während mein Vermögen hinaus flog — die Schande in mein Haus eingelehrt wäre . . . Die Schande! — Und verlaßt von Allen, von Allen, und von den Freunden mit! denn wem mag der Ruinirte ein Lächeln verbieten? . . . Es wäre lustig genug! Ruinirt und entehrt! — weil ich es selber so wollte. — Es ist bei Gott eine lustige Geschichte!“ Und er schlug eine Lache auf, schneidend und zerreißend wie das Lachen Othellos.

Unfähig sich auf den Füßen zu erhalten, war er auf einen Stuhl gesunken, und verlor sich brütend in seinen trüben Gedanken. Das Geräusch der aufstehenden Thüre schreckte ihn auf. In der Meinung, der Bediente komme, ihn zu Tische zu rufen, wandte er sich rasch ihn fortzuschicken — und sah seine Frau. Sie war nach den vier Jahren ihrer Ehe noch schön, vielleicht schöner als früher; sie hatte etwas Majestätisches gewonnen, Gestalt und Gesicht etwas Ausdrucksvolleres; ging sie, so gleich sie dem leicht über die Oberfläche des Sees hinschwebenden Schwan. Aber heute, obgleich ihr großes schwarzes Auge ungewöhnlich leuchtete, ihre Lippen wie Feuer brannten, war ihr Gesicht ungewöhnlich bleich; die reichen Locken fielen ungeordnet über Stirn und Hals; sie war in ein weites Gewand gehüllt, das faltreich die Gestalt verbarg. War es Schmerz? Wer mochte es errathen? Läßt nicht Freude und Schmerz die gleiche Spur auf unserem Gesichte? Dennoch lag etwas Freundliches, Lächelndes in ihrem Wesen.

So unerwartet, vielleicht störend ihm dieser Besuch kam, so war es doch so lange, daß beide sich nicht allein gesehen hatten; er nahm sich zusammen, um sie mit heiterer Miene zu empfangen.

„Heute sind wir allein Amalie. Das ist wohl das Wort des Räthfels, wie ich zu dem Glücke komme dich hier zu sehen?“

„Und weißt du denn, ob ich nicht lange auf diese Gelegenheit wartete, die mir ein Recht gibt, vor dir zu erscheinen, die dem Beweise meiner Zärtlichkeit eine freundliche Ausnahme verpricht? — Amalie, sagtest du wenige Tage nach der Hochzeit zu mir, Amalie du bist ein liebes Kind; ich bin dir herzlich gut, ich will immer dein bester Freund sein; du bist die Königin meines Hauses mit allem was darin, die Königin meines ganzen Vermögens;

Alles ist dein; aber die süßlichen Gefühle werden in der Ehe lächerlich — laß mir meine Freiheit, ich gebe dir die deinige. Leb' wohl Amalia, meine schöne Amalia! sagtest du ohne mich anzusehen; für uns werde die Ehe nicht eine Kette, ein Gegenstand der Thränen; wir wollen zwei Glückliche, zwei bewunderte, beneidete Glückliche sein. — Weißt du das noch?“

„D wohl, wohl! — 'S ist wahr, ich war ein Unbesonnener, der sich eine eigene Philosophie zimmern wollte aus seiner eitlen Leidenschaft.“

„Du warst immer gut, freundlich, edel gegen mich: jeden meiner Wünsche, meiner Launen eiltest du zu befriedigen; nie schlugst du mir etwas ab. Aber wenn ich säumend dich ansah, wenn ich an deiner Lippe hing, da sagtest du: Amalia, nicht diesen Blick! Erinnere dich an unseren Vertrag! Und vor deinem ironischen Lächeln verbarg sich jeder zärtliche Gedanke schein in meiner Brust. Und wenn mir die Thräne darüber ins Auge trat, so riefst du: Lache doch Amalie, lache! und necktest mich bis ich lächelte; dann gingst du. O ein Blick von dir wäre mir theurer gewesen als dein ganzes Haus und aller Reichtum, als aller Glanz und die geräuschvollen Freuden der Welt. Ein Blick von dir in stiller Verborgenheit hätte mir das Leben zur Lust gemacht.“

Sie sprach das mit unendlicher Milde, aber schein, ihre Stimme zitterte von Zeit zu Zeit, und ward immer wehmüthiger. Ihr Arm lag auf der Lehne des Stuhles, wo ihr Mann saß; sie neigte den Kopf zu ihm nieder, ihre dunklen Locken streiften seine Wangen, eine Thräne fiel darauf. Moriz hatte sie nie so liebenswürdig gefunden, nie hatte es ihn so zu ihr hingezogen, als in diesem Augenblicke.

„Ja Amalia! ich hatte Unrecht, ich gestehe es. Vergib mir! die Welt, die Freunde, die mich jetzt verlassen, die waren Schuld. Aber wir sind ja beide noch jung. . .“ und er wandte das blasse Gesicht nach seinem Weibe. —

„Amalia, dir ist nicht wohl; du bist nicht froh, du bist so bleich. — Und ich; siehe Amalia, ich bin auch nicht froh. Betrachte diesen Tag!“ — Er stand auf und führte sie ans Fenster — „gleichet er nicht meinem Schicksale? Das dachte ich gerade schmerzlich als du kamst.“ —

Amalia war keineswegs erstaunt über diese ungewöhnliche fast poetische Bewegung ihres Gemüthes; vermuthlich kannte sie die Verwirrung seiner An gelegenheiten in ihrer ganzen Ausdehnung.

„Mein theurer Moriz! Und wenn wir so für uns lebten, hier auf dem Lande, fern von allem was uns bisher verlockte? Möchtest du? Wenn wir von heute ein neues Leben anfangen! meinst du nicht, du würdest ruhiger werden?“

Wenn Morizen das sich Zurückziehen von der Welt schon an sich mißfiel, so hatten ihn auch gewisse Rücksichten für Amalien von diesem Gedanken entfernt, daß er kaum wagte, eines Endes ihres glänzenden Lebens zu erwähnen, aus Furcht sie zu betrüben, und um sie nicht aus dem Nimbus der Eleganz und Bewunderung herab steigen zu sehen, in welchen er sie mit solcher Befriedigung gehoben hatte. Mit inniger Freude sah er sie daher so froh entschlossen. Allein Amalia schien noch etwas mehr zu wünschen.

„„Also wir entfernen die bisherigen Freunde, Morig?““ sagte sie, und setzte bebend hinzu: „„Wir wollen von nun an für einander leben?““

(Beschluß folgt.)

Die älteste Stadt der Welt.

Es ist unglaublich, zu welchen lächerlichen Behauptungen Familien- und Nationalstolz verleiten kann, so daß der edle Ritter Quinctius Heymeran von Flaming, der die alt-römischen Flaminier als seine Ahnen betrachtete, dagegen noch als ganz bescheiden erscheint. Es ist bekannt, um nur Einiges zu erwähnen, daß die Baybacher die Gründung ihrer Stadt bis auf Jason zurücksühren, der aus Kolchis mit dem goldenen Vliese zurückkehrend dort eine Ansiedlung gestiftet haben soll; die Vabuaner zeigen dem Fremden noch heut zu Tage den Sarg des Antenor, welcher nach der Zerstörung von Troja weit in der Welt umgetrieben, sich dort niederließ. Aber ein höheres Alterthum ist überhaupt nicht mehr möglich, wenigstens für jeden, der an die Sündfluth glaubt, als einige Comassen ihrer Stadt zu vindiziren versucht haben; diese gehen so weit, daß man unwillkürlich an das Bild erinnert wird, wo bei der hereinbrechenden Sündfluth ein Mann in Eile dem in die Arche steigenden Noah noch den Stammbaum der Marquis von ** mitgibt. Auf den falschen Perofus gestützt, versichern sie geradezu: Gomer, der Erstgeborene Japhets, habe 131 Jahre nach der Sündfluth Kolonien nach Italien geführt und am Ufer des Larius eine Stadt gebaut, die nach seinem Namen Como genannt wurde! Daß das Thal kaum trocken hätte sein können, dieser Einwurf bedeutet ihnen gar nichts; Roberto Rusca, ein Mönch, welcher die Geschichte seiner Familie und des Gebietes von Como schrieb, ist fest überzeugt: Gott habe aus besonderer Gnade diese ganze Gegend verschont, so daß sie bei der allgemeinen Ueberschwemmung als Dasee dalag, so trocken wie der Pfad, worauf Moses zwischen den Fluthen des rothen Meeres wie zwischen Mauern durchging:

Hinc inde attoniti liquido stant marmore pisces
wie der Jesuit Ant. Millieu sagt (Moses Viator. Lyon 1636 im 5. B.) was
Saint Aman in seinem von Boileau gezeigeten Moses so wiedergab:

Et là près des remparts que l'oeil peut transpercer
Les poissons ébahis le regardent passer.

Eine andere Tradition der Art behauptet: Die Arche Noahs sei auf dem Monte degli Stampi über Bolzannigo stehen geblieben.

Das heilige Grab.

(Aus Michauds Reisen im Orient.) Beim Eintritte in die Kirche des heiligen Grabes wurde ich von der Gegenwart mehrerer Muselmänner überrascht, die an der Thüre auf einer hohen Estrade mit Pfeifen und Stäben versehen da saßen, und von denen Einige Schach spielten. Als wir weiter vorwärts in der Kirche gingen, erblickten wir eine Menge Menschen von den verschiedenartigsten Physiognomien und Kostümen, die zwar nicht auf ein und

dieselbe Art zu beten, aber doch mit Einem Herzen der Andacht hingegeben zu sein schienen. Von allen Seiten des Tempels erhob sich ein Stimmengemurmel, als wäre es in einem Bazar oder auf einem öffentlichen Plage. Wir folgten unserem ehrwürdigen Führer, ohne ihn etwas zu fragen, bis wir in einer kleinen Kapelle ankamen, die sich gerade unter der Kuppel der Kirche in der Mitte eines großen Schiffes befand. „Wir sind jetzt in der Engelskapelle“, sagte unser Führer, „hier war es, wo ein Engel den dreien Marien verkündete, daß Jesus auferstanden sei.“ Die Engelskapelle besteht aus einem schmalen, mit Marmor ausgelegten Plätzchen, in dessen Mitte sich eine Vorphyrsäule befindet. Von hier kommt man durch eine niedrige Pforte nach einem anderen noch engeren Plätzchen, das ist das heilige Grab. Eine Tafel von weißem Marmor bedeckt die Grabstätte, und eine Menge silberner Lampen erleuchten dieses Heiligthum. Dieses Grab ist es, zu dem seit achtzehn Jahrhunderten alle Nationen hingeströmt sind. Hier hat man Gott in allen Sprachen gelobt, die auf der Erde gesprochen werden; diese Stätte, die noch nicht 4 Quadratfuß im Umfange hat, und die Deshaies ein „einfaches in den Felsen gehauenes Zimmer“ nennt, sie war es, um deren Willen die ganze Welt in Aufregung gerathen, und durch die zu den Zeiten der Kreuzzüge der Occident und der Orient mehreremal heftig erschüttert wurden. Auf unserer Reise von Europa nach Jerusalem haben wir mehrere andere Gräber gesehen, denen das Alterthum gehuldigt; wir haben hier eine ganze Alee berühmter Grabmäler passirt; aber welches Denkmäl hätte unser Gemüth so tief ergreifen können, als dasjenige, das Gott selbst geweiht, und das, nach dem herrlichen Ausbruche Chateaubriand's, das einzige Grab ist, das einst dem letzten Gericht nichts zu übergeben haben wird.

Eine alte Schauspielerin.

Im Jahre 1720 wurde eine Farce: „Der Offizier auf halben Sold“, auf das Drurylane-Theater in London gebracht. Eine Mistress Fryer — eine Irländerin, die seit der Regierung Karls II. die Bühne verlassen hatte — erhielt in diesem Stül die Rolle einer alten Großmutter. Auf dem Theaterzettel hieß es: „Die Rolle der Lady Nichlove wird Madame Peg Fryer übernehmen, die seit 50 Jahren nicht aufgetreten ist.“ Lady Nichlove sollte eben eine sehr hochbejahrte Frau sein und Peg Fryer spielte die Rolle milderhaft. Nach dieser Vorse betrat sie noch einmal die Bühne, um im 85sten Jahre einen Sig zu tanzen. Anfangs schien sie sehr abgespannt, kaum aber erklangen die ersten Töne der Musik, so tanzte sie fast eben so leicht und lebhaft, wie ein zwanzigjähriges Mädchen. Nachmals übernahm sie eine Gastwirthschaft in London und starb endlich 1747 in einem Alter von 117 Jahren.

Die Bevölkerung der Erde auf einem Punkte beisammen.

Die englische Quadratmeile enthält 3,097,600 Quadratellen, und nimmt man an, daß auf einer Quadratelle Raums 4 Menschen von unterschiedlicher

Korperung Platz haben, so könnten 12,390,400 menschliche Wesen, mithin die ganze Bevölkerung der Vereinigten Staaten, sich ohne Unbequemlichkeit auf einer Quadratmeile beisamen befinden. In gleicher Weise könnte das zahllose Heer des Keres, von welchem die Griechen fabelten, sein Vortrab sähe dem Aufgang der Sonne zu, während der Nachtrab deren Untergang vor Augen hätte, in geschlossenen Gliedern auf einem Felde von 100 Morgen Landes aufgestellt werden, und Jedermann würde die Stimme eines und desselben Redners vernehmen. Die Einwohner der ganzen Erde, die man auf 900 Millionen angibt, würden einen Kreis von 10 englischen Meilen im Durchmesser nicht ganz ausfüllen und wären fast im Stande, eine starke Glocke, die im Mittelpunkte desselben geläutet würde, sämmtlich zu hören.

Segen der Papierfabrikanten.

Ein Redakteur hat das materielle Gewicht der ihm zugesandten Poesien geprüft. Er wog nämlich alle ihm in dem Zeitraum eines Jahres für den Abdruck zugesandten Gebicht-Manuskripte und fand: daß er 61 Pfund davon erhielt. Es mag wohl etwas übertrieben sein; im Allgemeinen aber können die Papierfabrikanten Gott nicht genug dafür danken, daß fast jeder deutsche Jüngling ein Poet ist. Freilich stände die Sache für jene noch viel besser, wenn alle Verse gedruckt würden; das wäre indeß zu viel des Segens für die Papier- und zu viel Krebszhaben für die Buchhändler.

Ein Hund wittert festes Land.

Der Graf Benjowski suchte Japan, aber lange vergebens. Man sah Vögel, die man für Landvögel hielt, aber man hatte sich geirrt; denn nirgends entdeckte man Land. Des Morgens sah man vom Mastkorbe nichts als die Wolken, aber kein Land, indessen voll um diese Zeit Benjowski's Hund, Nestor, auf dem Vordertheil des Schiffs unaufhörlich und zog die Luft durch die Nasenlöcher in sich. Der Schiffsarzt Weber, der diesen Umstand bemerkte, eilte zum Grafen Benjowski und versicherte ihn, er sei fest überzeugt, daß nunmehr Land in der Nähe sei; denn er wisse aus Erfahrung, daß es die Hunde röhren. Um 9 Uhr entdeckte ein Amerikaner Land, aber Niemand von den Uebrigen konnte es sehen. Um halb zehn Uhr erblickte es Benjowski vom Mastkorbe aus und um eils Uhr lag es klar und deutlich vor Jedermanns Augen.

Zeitung der Nobilitäten und Ansichten.

Miszellen.

London. Ein deutscher Weinhändler, Namens Heymann, kam vor etnigen Wochen nach London, um dort

Rheinweine zu verkaufen, fand aber keinen Abnehmer. Er wandte sich unter andern an einen gewissen Herrn Miller und bat ihn bringend, seine Weine zu kaufen. Dieser lehnte es ab. Einige Zeit darauf kam Heymann aber

mal z
Bitt-
her G
reich,
Er se
werde
seinem
ler er
brauch
ten ab
und fr
Heyma
Gift,
sten L
he ma
Hf. G
weit g
erkann
sinn.

dard e
eine
Kenie
Calai
deren
Maut
daß st
teugn
se vo
und r
bian.
dieser
Unter
diese
145
17 S
Ribic
psen
38 P
noch
nufat
genom
Stein
bette
Ent

blat

male zu Miller und wiederholte seine Bitte mit der Zusage, daß er in großer Geldnoth sei; sein Vater sei zwar reich, aber wolle ihn nicht unterstützen. Er sei seinem Wirthes schuldig und werde eher das Aeußerste thun, als seinem Charakter etwas vergeben. Miller erklärte nochmals, die Weine nicht brauchen zu können, bot dem Bedrängten aber ein Darleihen von 5 Pfd. St. und freies Logis in seinem Hause an. Heymann begab sich fort, und nahm Gift, an dem er unter den schrecklichsten Leiden verschied. Die Weine, welche man bei ihm vorfand, waren 200 Pfd. St. werth, seine Schulden aber weit geringer. Das Todtenschaengericht erkannte auf: augenblicklichen Wahnsinn.

L o n d o n. Der englische Standard erzählt Folgendes: „Kürzlich kam eine Französin, Namens Augustine Renier, auf einem Dampfschiff von Calais am Wauthhause von Dover an, deren dikkeibiges Aussehen bei einem Wauthbeamten den Verdacht erregte, daß sie Kontreband führe. Die Dame leugnete seine Beschuldigung, indem sie vorgab, sie sei guter Hoffnung, und nannte den Douanier einen Grobian. Nichtsdestoweniger übergab sie dieser den Händen einer mit solchen Untersuchungen beauftragten Frau, und diese accouchirte die artige Fremde von 145 Ellen Spizen, 6 Spizenschleiern, 17 Stücken Fillets, 15 Schärpen, 6 Ribicüles, 3 Paar seidenen Strümpfen, 2 Paar seidenen Handschuhen, 38 Paar ordinären Strümpfen und noch vielen anderen ausländischen Manufakturartikeln. Der Werth der weggenommenen Waaren beträgt 110 Pfd. Sterl., und die unglückliche Wochensbetterin muß noch das Dreifache für Entbindungskosten zahlen. M.

M i n d e n. Das Mindener Amtsblatt enthält eine höchst sonderba-

re Anzeige von Heirathsgesuchen. Ein Familienvater aus Hildesheim will seine drei Töchter, von 24 bis 32 Jahren, welche wohlgebildet und moralisch gut erzogen sind, vor seinem Tode noch verheirathet sehen. Jede Tochter erhält bei der Verheirathung eine gute Aussteuer und 2000 Thr. baar. Die Heirathskandidaten brauchen weder hohen Ranges zu sein, noch Vermögen zu haben, aber sie müssen untadelhaften Wandels sein. Auch Professionisten sind nicht davon ausgeschlossen. Das Komtoir von Friedr. Marsheineke in Hildesheim gibt nähere Aufschluß. B.

L o n d o n. Zwei Gärtner in London schloßen kürzlich eine Wette von 10 Pfd. Sterl., kraft welcher der Eine von ihnen sich anbeißig machte, binnen derselben Zeit einen Salat zu bauen, während welcher eine Schöpfenskeule gebraten werde, wozu 1½ Stunden erforderlich sind. M.

V a r i s. Bei dem großen ländlichen Feste, das der Variser Baron Rothschild zu Ferrieres, in der Nähe der Hauptstadt, gab, speiste die auf 600 Gedeken berechnete Gesellschaft, weil Regen einfiel, in einer prachtvollen Gallerie, die mit einer Menge Ritterrüstungen verziert war. Ein Variser Blatt fragt, ob dies etwa Sournierrüstungen der Ahnen des Barons gewesen seien? B.

N i s e s. Hier wohnt ein Bäcker, Namens Reboul, der für eines der größten Dichtergenies Frankreichs gilt. Er steht in freundschaftlichen Verhältnissen mit Lamartine, Nodier, Viktor Hugo; u. er ist 38 Jahre alt, dunkelfarbig, ein Spanier an Auge und Kopf. Man rühmt vor Allem sein Gedicht über die Stadt Niguesmortes, seine „Nachtwandlerin“ u. a. Und dieser Dichter ist, trotz der Ermahnungen seiner Freunde, noch im-

mer Väter geblieben; und beim Kneten seines Teiges schreibt er solche Verse.
E.

Der Modenkurier.

(Paris, 10. Juni 1834.)

„Wenn Neuheit mit Geschmack sie einet,
Als Grazie dann die Mod' erscheint.“

1. Es gibt in diesem Augenblick so viele Fremde in Paris, daß sie sich bereits in der Mode bemerkbar machen. Die ausländischen Damen sind von den Pariserinnen sehr leicht durch übertriebene Annahme unserer Eleganz zu unterscheiden. Sie schmücken sich mit einem für sie neuen, ungewohnten Luxus. Den Gegensatz dazu bilden unsere Landsmänninnen, welche bloß jene Einfachheit wählen, die den Sommeranzügen so angemessen ist. Bloß in den Equipagen, worin man die frische Luft, oder wohl besser den Staub des Boulogner Bädchens einathmen will, gewahrt man bemerkenswerthen Puz. Die Frauen, deren Bestimmung es ist, zu Fuße zu gehen, tragen nur wenig glänzende Gewebe und sehr einfache Formen. Die Strohhüte sind jetzt eben diesen Sommer. Hüte von gefesteter englischen Stroch können in ihrer Einfachheit, durch die übermäßige Auswahl von Bändern, ziemlich hoch im Preise kommen. Viele sind mit schottischen Bändern garnirt.

2. Die erste Ausführung von „Catherine Howard“, im Theater Porte-Saint-Martin, war eine sehr elegante Versammlung tags Haus. Man sah dazwischen wenig Foulards, aber dafür viele weiße und gedruckte Mousseline.

3. Viele weiße Mousseline- oder Daumendkleider waren auf dem Leib mit gestifteten Peterinen oder mit Spizen garnirt.

4. Die eleganten Damen beschützen sich selten unter den Hüten mit Tuffen; die Haare werden in Bandeau getragen und die Haartouffeln durch Klumentreuben (*grappes de fleurs*), welche das Innere des Schirms zieren, ersetzt.

5. Die Bänder von Gros de Naples erfreuen sich fortwährend der größten Beliebtheit. Nichtdeftoweniger ist zu bemerken, daß

man auf Kapoten mit Blumen Gazebänder zu geben anfängt, vorzüglich solche, die man Foulards nennt.

6. Die Halschleier behalten ihre Gung. Sie sind von weißem oder schwarzem Tulle, ja selbst von grünem Tulle, der mit besonderer Vorliebe und mit gutem Geschmack getragen wird.

7. Die Kleider sind einfach und variiren nicht. Ueberwöden, hinauftragenden Kleibern, breiten Ärmeln, die unten gefaltet sind, begehnet man 18 unter 20. Die Peterinen sind von mittlerer Größe, einige gestift, einige rückwärts rund und vorne offen.

8. Die Foulards, die Wollmousseline, und durch Nachahmung die Jaconnets zeichnen sich durch die ungemeine Verschiedenheit ihrer Farben aus. Naturfarbiger Grund mit rosenrothen und blauen Dessins, schwarzer Grund mit rosenrothen, blauen oder grünem Dessins sind vom besten Geschmack und wahrhaft elegant.

9. Das heutige Modenbild des Spicetts zeigt ein Muster von einem Ueberrock zur Halbtoilette, welchem aber mit wenigen Veränderungen eine ganz andere Gestalt gegeben werden kann. Hier ist der Leib ausgeschnitten, Schleiern sind auf den Schultern, der Rock ist mit Spizen garnirt, was den Ueberrock zum Puzanzug und nicht zur Neglige eignet. Wird aber der Leib hinauftragend gemacht, haben die langen Ärmel keine Folds, werden die Aufzuckungen mit gestiftetem Mousselin garnirt, so wird der Anzug einfach und kann sowohl bei Tage, im Wagen, um Wästen abzustatten, als auch auf Promenaden getragen werden.

Modenbild. Nr. 26.

Pariser Anzüge vom 5. Juni. Blende-Bonnet. Mousselinekleid mit Spizen und Tassetbändern garnirt. Die sitzende Dame zeigt diesen Anzug rückwärts. — Die vorkommende Zimmer Einrichtung ist nach neuester Art. Der Lehnstuhl und das Babut (Sofa) sind mittelalterlich.

Beilage: der Schmetterling. Nr. 13.

n Gajebänder
solche, die man

en ihre Günst.
warzem Tulle,
der mit be-
em Geschmakte

ach und vari-
nden Kleidern,
stelt' sind, be-
Peleceinen sind
espist, einige

Bollmouffeline,
konnets reich-
Berschiedenheit
biger Grund-
fins, schwar-
uen oder grün-
Geschmat und

ild des Spie-
ueberrol zur
wenigen Ber-
esfalt gegeben
ausgeschnit-
hultern, der
t, was den
ht zur Regli-
hinauftragend
mel keine Lo-
mit gestültem
Anzug einfach
Wagen, um
uf Promena-

26.
m 5. Juni.
mit Evisen
sitzende Dame
Die verkom-
nach neuester
ut (Schrant)

ettere

Modes de Paris.



Der Spiegel.